

# Rumänien

## Holzkirchen und Schlaglöcher



www.bikerdream.de

**Ungewollte Schlamm- und  
Wasserschlacht in Ungarn** Seite 1

**Entlang der Donau bis zum  
Eisernen Tor** Seite 2

**Bran – Landschaft zum Liebhaben und  
geniale Motorradstrecken** Seite 17

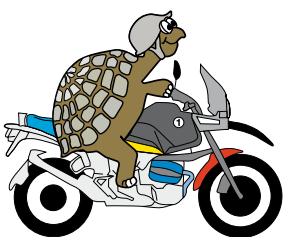
**Bicaz-Klamm und Anfahrt über  
den Covacipeterpaß** Seite 24

**Maramures –  
Wassertalbahn und Reise  
ins letzte Jahrhundert** Seite 28

**Moldauklöster** Seite 31

# Rumänien

Holzkirchen und Schlaglöcher



**Vier Räder sind zwei zuviel**

- ▶ **Anreise** 1  
Über Oberösterreich nach Ungarn an den Balaton. Ungewollte Schlamm- und Wasserschlacht vor dem Plattensee.
- ▶ **Vom Balaton ins Schwabenhaus** 2  
Wir übertreten die Grenze zu Rumänien und quartieren uns im Banat in einem der typischen Schwabenhäuser ein. Bei Moldova Noua erreichen wir die Donau, die die Grenze zu Serbien darstellt und folgen dieser.
- ▶ **Wenn die Zündung Blinker spielt** 6  
Wir verlassen die Donau und biegen nach Norden ab, wo die Karpaten winken. Doch bei Târgu Jiu ereilt uns eine Motorradpanne, die uns drei Tage lang in der Stadt festhält. Aber wir nutzen die Zeit und lernen einige interessante Ecken kennen. Danach schlängeln wir uns mit dem Fluss Olt durch die Karpaten, was sich einerseits sehr schön und andererseits sehr nervig gestaltet.
- ▶ **Transfăgărașan – Karpaten-Highlight** 13  
Die höchste asphaltierte Karpatenüberquerung war Ceaușescus Renommievorhaben in den 70ern. Hier oben in über 2000 Metern ist sogar die Straße perfekt – denn der Schwerverkehr muss draußen bleiben.
- ▶ **So, Herr Graf – wir kommen** 17  
Den Herrn Graf Dracula haben wir nur auf den Souvenirs gesehen, ansonsten hat er mit der Burg Bran nicht viel zu tun. Im Umland entdecken wir eine gigantische, kleine Schlucht, dessen Ende ein Weg oder aber auch ein Flußbett sein könnte. Der Bran-Pass wird zum Lieblingspass erklärt.
- ▶ **Bicaz-Klamm** 24  
Goi! Goi! Wer diese Klamm in den Karpaten konstruiert hat, müsste einen Nobelpreis bekommen. Einen Preis für schwierige Fahrbahnbedingungen bekommt auch der geschotterte Covacicpeter-Pass, der sich 25 km lang über die Karpaten zieht. Mit vollen Gepäck und Hirtenhunden als adrenalinerhöhenden Stolpersteinen wird er uns gut in Erinnerung bleiben. Auch wegen der Bären-Warnschilder.
- ▶ **Vișeu de Sus – Wassertalbahn** 26  
Wir müssen uns etwas beeilen, denn die Wassertalbahn fährt derzeit nur von Donnerstag bis Sonntag. Die Fahrt in die Maramureș ist mit reizvollen Landschaftspanoramen, aber auch sehr vielen, tiefen und tückischen Schlaglöchern gespickt. Die Maramureș bedeutet eine Reise in die Vergangenheit. Die Wassertalbahn ist ein niedliches Teil, auf nur 76 cm breiten Gleisen aus dem 19. Jh. fährt sie in ein Tal, in dem es nur einen Fluss und die Gleise gibt. Wir haben Glück – am Vortag ist sie entgleist.
- ▶ **Moldauklöster** 31  
Derartig auf der Außenwand über und über bemalte Klöster sind nur in dieser Region zu sehen. Wir unternehmen eine Rundtour mit mehreren Klosterbesichtigungen.
- ▶ **Săpânța** 35  
Der Fröhliche Friedhof ist über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Die mit den Lebens- und Todesgeschichten der Verstorbenen geschnitzten und bemalten Grabkreuze sind eine Idee eines Schnitzers in den 30er Jahren und wird bis in heutige Zeit fortgeführt.
- ▶ **Kategorie der Schlaglöcher** 39  
Rumänien ist das Land der "asphaltierten Offroad-Straßen". Wir haben die Art der Schlaglöcher in drei Wochen tausendfach testen und schließlich kategorisieren können.

---

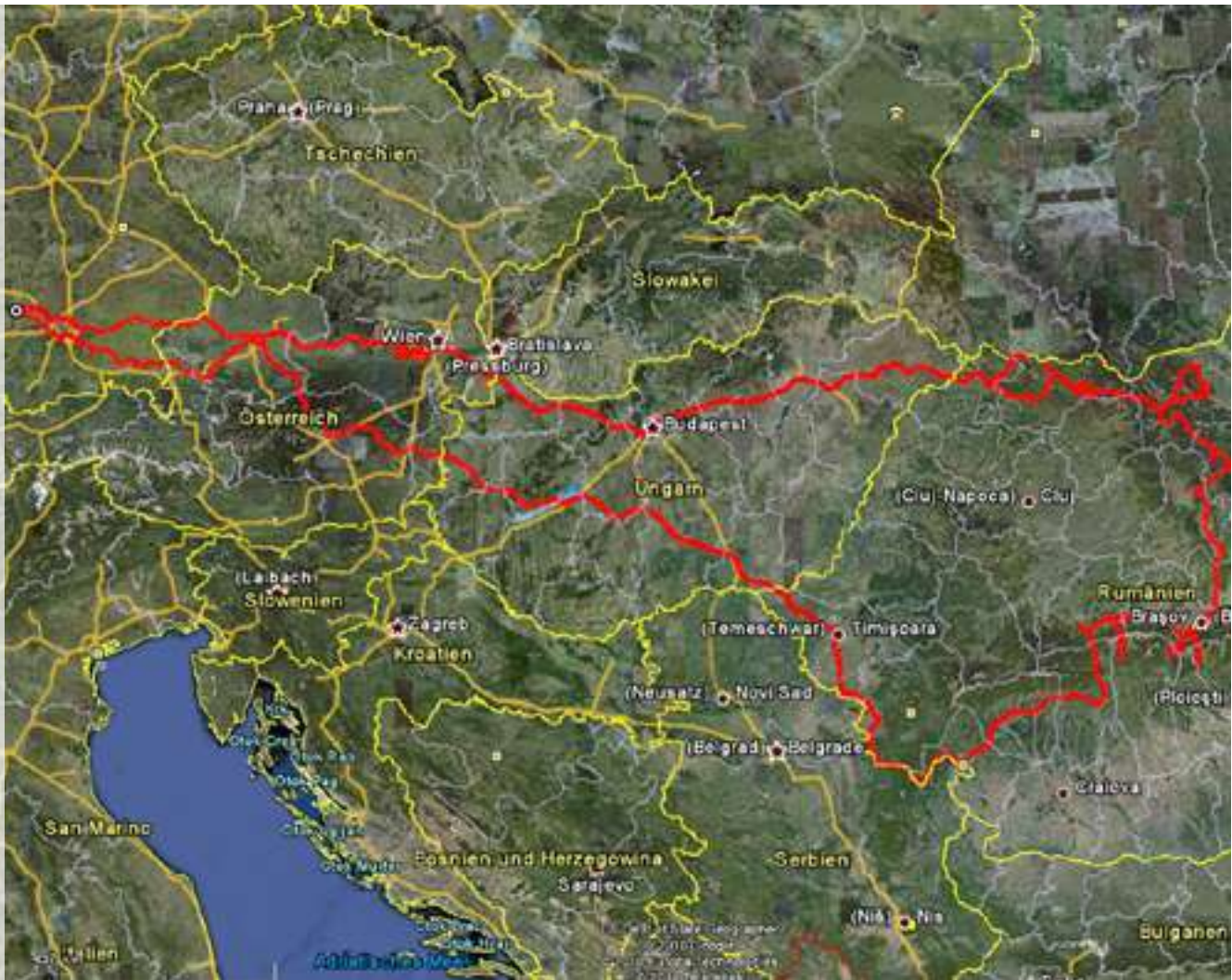
# Rumänien – Holzkirchen und Schlaglöcher

---

---

## Routenverlauf

---



Text: Elke Potthoff  
Layout und Satz: Jochen Potthoff  
Fotos: Jochen und Elke Potthoff

Weitere Informationen im Internet unter:  
*[www.bikerdream.de](http://www.bikerdream.de)*

## Anreise



Vier Räder sind zwei zuviel



Wir sind wieder auf Tour

„Weicht's den Schlaglöchern aus und bleibt weg vom Straßenrand.“ Mit diesen Worten verabschiedet mich mein rumänischer Kollege am letzten Arbeitstag. Die rumänischen Straßen sollen ja katastrophal und Reifenpannen – durch herumliegenden Unrat hervorgerufen – an der Tagesordnung sein. Einen Ersatzreifen haben wir zwar nicht aufgepackt, aber mit einigem Reifenflickzeug hoffen wir den Schlaglochpisten gewappnet zu sein. Auch muss wie immer der kleine Luftkompressor mit, so dass wir im Notfall die luftarme Strecke bis zu einer „Vulkanizare“, wo die reinsten Gummikünstler werkeln sollen, überbrücken können.

Erster Urlaubstag. Es regnet in Strömen. Wir hatten gehofft, den Brückentag nach Fronleichnam für eine verlängerten Urlaub nutzen zu können. Die Abreise wird dank Petrus jedoch verschoben. Die Nachbarhäuser sehen wir nur durch einen Wasserschleier. Petrus wird außerdem von Jochens Chef unterstützt – der brummt ihm noch einige Arbeit auf. Bei dem Wetter wären wir allerdings sowieso nicht gefahren. Als wir schließlich wegkommen, steht nach einer wunderschönen Tour durch Österreich, vorbei am Mondsee und dem Attersee, unser erstes Bett in Oberösterreich, wo wir die Elche suchen, vor denen man uns auf einem Verkehrsschild warnt. Vielleicht war das Schild ein Geschenk einer norwegischen Partnerstadt? Oder waren die Kuhschilder gerade vergriffen? (Später erfahren wir, dass in dieser Region aus den Ostgebieten wirklich einzelne Elche eingewandert sind!)

Am zweiten Tag fahren wir mittags beim Erzberg in Österreich vor. An diesem Wochenende findet das berühmte Erzbergrodeo statt. Wir machen kurze Rast auf einem Parkplatz unweit des Erzberges, aber da derzeit dort drüben keine nennenswerte Action geboten ist, gehen wir bald wieder auf Achse – auf der steirischen Eisenstraße und der Strecke durch den Nationalpark Kalkalpen fühlen wir uns gut aufgehoben und genießen die gut ausgebauten Straßen Österreichs – mit dem Wissen im Hinterkopf, dass dieser makellose Asphaltbelag in den nächsten Wochen eine weithin gesuchte Rarität sein wird. Bei bestem Wetter erreichen wir die ungarische Grenze, an der keine Grenzkontrollen mehr stattfinden.

Hundert Kilometer vor dem Balatonsee lotst uns „Steffi“ (unser Navi) in einen Schotterweg, dessen Untergrund aus sehr festem Naturbelag besteht und uns durch ein weitläufiges Waldgebiet führt. Eigentlich wäre diese Straße mit 80 km/h locker zu fahren, wären da nicht die wahllos über die ganze Breite verteilten Schlaglöcher, die man im hellen Belag in Verbindung mit dem wechselhaften Schattenspiel der Bäume erst in letzter Sekunde oder gar nicht sieht. Einige

Male rasseln wir hart in so ein Loch. Jochen sieht es jedes Mal erst so spät, dass an Ausweichen nicht mehr zu denken ist.

Irgendwann sagt Steffi: „Links abbiegen!“ Aufatmen! Endlich weg von dieser ekligen Piste... Nach wenigen Metern ist uns klar, dass wir ein Spiel spielen: „Wie komme ich am besten vom Regen in die Traufe?“ „Steffi...!“ Echt? Leichte Ungläubigkeit, denn dieser Weg hat eine Grasnarbe in der Mitte und zudem sind nach hundert Metern die Fahrspuren knöcheltief wasser- und schlammgefüllt. An Umkehr ist vorerst bei diesem Fahrbahnquerschnitt (Pah! Fahrbahn! Rutschbahn!) nicht zu denken. Schlammcatchen mit „Steffi“.

Mir als Sozia wird es verdammt warm, was nicht nur an den Temperaturen liegt. Alle paar Meter tiefe Schlamm- und Wasserpfützen. Die Wasserfontänen spritzen bis zum Windschild. Ich frage Jochen, ob er nicht mal anhalten will, damit wir uns orientieren und nachschauen können, wie lang wir es auf dieser Fangopiste noch aushalten müssen. Aber Jochen meint: „Anhalten? Hier? Keine Chance – dann haben wir Probleme, wieder anzufahren.“ Einige Male drohen wir wegzurutschen

Hauptverbindungsstraßen in Ungarn?



und die Q stellt sich leicht schräg. Endlich gebietet „Steffi“ wieder „Abbiegen“ – aber nach Inaugenscheinnahme des weiterführenden Weges streichen wir die Segel ...

Meine Zukunftsvisionen, dass wir in den nächsten Minuten mitsamt der Q eine Ganzkörperschlamm-packung erhalten, lässt mich den Retourweg per pedes bewältigen, während Jochen die braunen Fontänen allein im Wald verteilt. Welcher Genuss ist nach dieser Schlamm-schlacht die abwechslungsreiche, festgefahrene Schlaglochpiste!

Für Dreckschweinchen wie uns wird wohl kaum ein ungarischer Zimmervermieter ein Zimmer frei haben. Deshalb nutzen wir den Dampfstrahler einer Tankstelle, um unsere Hosen und die Koffer von der braunen Kruste zu befreien. Nach achtzehn Uhr erreichen wir den Balaton und die Fähre, die uns am Morgen in wenigen Minuten Fahrt über den See bringen soll. Wir suchen uns in der Nähe ein Quartier und werden sofort fündig.

Der Herbergsvater spricht gut deutsch und fragt: „Liegt Augsburg am Lech?“ Wir antworten: „Ja“ und erschrecken, als er erwidert: „Schlechte Nachrichten!“ Oooh, hatten wir in Augsburg

ein Unwetter? Ist der Lech über die Ufer getreten? Hatten wir ein Erdbeben? Einen Tsunami? Unser Herbergsvater fährt fort: „Die Ungarn haben am Lech die Schlacht verloren!“ Ach, es gibt schlechtere Nachrichten. Er bezieht sich auf die Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955 ...

In Google Earth schauen wir uns später an, was sich „Steffi“ mit dem Waldweg geleistet hat. „Steffi“ ist unschuldig. In Google Earth ist diese Fangopackung nämlich eine ganz normale Ortsverbindung.

### Vom Balaton ins Schwabenhaus

Auf der Fähre, die uns am Morgen an's andere Ufer des Balaton-Sees bringt, verliebt sich ein zweijähriges Mädchen in unser Mopped und kann es gar nicht genug bestaunen. Ihre Eltern sprechen Deutsch und die junge Mutter bemerkt, dass sie mit dem Packvolumen eines Motorradkoffers wohl so ihre Probleme hätte. Jeder von uns beiden hat genau einen Seitenkoffer für die persönliche Kleidung und Schuhe zur Verfügung. Das muss reichen. In den Packtaschen befinden sich die Regenklamotten, Wechselhandschuhe, Packgurte für alle Gelegen-

heiten, ein kleiner Ölvorrat und der Waschbeutel. Für Eitelkeiten ist nicht viel Platz.

Nach wenigen Minuten legt die Fähre auf der östlichen Seite des Balatons an. Lange Straßendörfer auf schier endlosen Straßen Richtung Süd-Osten. Das Thermometer steigt langsam aber stetig wieder über die Dreißig-Grad-Marke. Die Warnung unseres Herbergsvaters bezüglich der Polizeikontrollen im Ohr „dümpeln“ wir gemütlich dahin, vorbei an Feldern, auf denen wegen der lang-anhaltenden Regenphase im Mai flächendeckend das Wasser steht.

Szeged. Seit langem endlich mal wieder Ampeln, an denen man hemmungslos schwitzen kann. Mehrspurige Fahrbahnen, totaler Gegensatz zu den eintönigen, fast öden Landstraßen Ungarns.

Die Grenze zu Rumänien ist erreicht, mit einer Grenzstation, an der die Ungarn unsere Ausreise keinen Pfifferling interessiert. Da nehmen es die Rumänen schon etwas genauer. Ein junger Grenzbeamter kontrolliert mit wichtiger Miene unsere Pässe, benötigt aber dann noch die Zustimmung seines Vorgesetzten für unsere Entlas-



sung in sein Land. Der hiesige Zollhund schickt sich an, das Motorrad zu jagen. Der vorgesetzte Grenzbeamte gibt ihm ein eindeutiges Handzeichen, dass wir und unser Zweirad zum Jagdvergnügen freigegeben sind. Gaaaaa! Wollen doch mal sehen, wer das Rennen vierbeiniger Hund gegen 85 Pferdchen gewinnt. Klares Ergebnis ...

Rumänien, wir sind da. Kaum ein Reiseziel ist mit so vielen Klischees belastet wie dieses Land. „Passt bloß auf Eure Sachen auf. Die klauen wie die Raben.“ Das sagt einer, der noch nie in Rumänien war. Eine andere Bekannte beschwört uns, nicht in dieses Land zu reisen, weil ein Freund von ihr in den Karpaten unter mysteriösen Umständen um's Leben kam. Anfangs fallen wir auf die Vorurteile selbst rein. Als wir die Urlaubsplanung in Angriff nahmen, hatten wir die Idee, die andere Seite der Schwarzmeerküste zu erkunden, nachdem uns die türkische Seite so begeistert hatte. Als erste Orientierung kauften wir einen kleinen Marco Polo-Reiseführer, um uns einen Überblick über Bulgarien zu verschaffen. Und waren sehr erschrocken, als man darin empfahl, AUF KEINEN FALL mit dem eigenen Fahrzeug in dieses Land zu fahren. So gefährlich sollte Bulgari-

en sein? Auch den Rumänen dichtete man ein hohes Kriminalitätspotential an. Und da müssen wir auf jeden Fall auch durch. Wir konnten es nicht glauben. Nach stundenlanger Recherche in Foren und nach dem Lesen von zahlreichen Reiseberichten stand jedoch fest: Rumänien ist viel zu sehenswert, um es als Transitland nur anzukratzen.

Und die bulgarische Schwarzmeerküste, der sogenannte Goldstrand, ist nicht so sehenswert, dass er als ein lohnenswertes Ziel für eine Motorradtour dienen könnte. Also werden wir uns vom Meer abwenden und die Karpaten als Ziel anvisieren. Und ganz schnell steht fest: Rumänien ist so vielfältig und sehenswert, dass es uns in den drei Wochen keineswegs langweilig werden würde und am Ende noch genug Sehenswertes für eine weitere dreiwöchige Tour übrigbleiben wird.

Während der ersten Kilometer auf rumänischen Straßen ändert sich erst einmal gar nichts. Die Geschwindigkeitsbeschränkungen sind in beiden Ländern identisch. 90 km/h außerorts, 50 km/h innerorts und 130 km/h auf Autobahnen, die für uns derzeit keine

Alternative darstellen. Man schone seine Reifen. Wir befinden uns im Banat, der südwestlichsten Region Rumäniens. Die Straßen sind gerade, die Landschaft ist flach und wird von langen Straßendörfern geprägt. Die Banater Schwaben oder Donauschwaben sind Begriffe, die sicher jeder schon einmal gehört hat. Hier lebten viele Deutschstämmige, die ab dem 17. Jahrhundert durch die österreichische Krone zum Wiederaufbau nach den Türkenkriegen ins Land geholt wurden.

---

### Weicht's den Schlaglöchern aus und bleibt weg vom Straßenrand

---

Es ist Nachmittag. Die 30 °C-Marke ist geknackt. Die Straßen sind noch nicht schlechter oder besser als die in Ungarn. Kommt vielleicht noch. Sandra naht. Nein, kein hübsches Mädchen wie in Grenznähe vereinzelt am Straßenrand stehend. Sandra ist eine kleine Stadt im Banat, in der wir nach einem Zimmer fragen wollen. Das „Schwabenhaus“ ist ein aufwändig renoviertes Anwesen von 1794. Ein langes Gebäude wie viele Häuser hier. Hohe Räume mit sechzig Zentimeter

Unendliche Weiten im Banat



dicken Außenmauern, getrennten Betten, sogar mit Klimaanlage und einer Mini-Bar zu einem für rumänische Verhältnisse allerdings stolzen Preis. Sehr rustikale Massivholzbetten nach Omas Art. Aber – Welch Überraschung – 2,20 Meter lang! Jochen meint: „In diesen Betten haben sie schon Pharaonen beerdigt.“ Was in diesem Fall ein großes Kompliment bedeutet und als eindeutiger Hinweis auf die Haltbarkeit dieser Bettstatt gedacht sein soll.

Das mit den getrennten Betten im Doppelzimmer ist eine rumänische Besonderheit. Manchmal bieten Hotels und Pensionen Doppelzimmer mit getrennt stehenden Betten und ebenso welche mit breiten Ehebetten an. Die mit Einzelbetten sind meist ein wenig billiger. Zu Ceaușescus Zeiten war es möglich, ein Doppelzimmer mit einzelnen Betten zu verbilligtem Preis als Einzelner zu buchen, lief dann aber Gefahr, dass man ihm einen zweiten, fremden Gast mit nächtlicher Sägewerkphonetik auf's Zimmer legte. Diese Praxis hat sich bis heute erhalten. Am einfachsten fragt man nach einem „Camera duplu“. Camera cu doua Paturi bedeutet dann einzelne Betten und das Wort „matrimonial“ bezeichnet ein Doppelbett.

Wir lassen uns zu einem Eis und einem Frappé verleiten. Wir wundern uns

allerdings, dass uns nur das Eis serviert wird und mahnen später den „vergessenen“ Frappé an. Dass die rumänische Variante des Frappé auch nochmals Eiskugeln und eine Riesenkappe Sahne enthält, entzieht sich unserer Kenntnis – die Bedienung vermutet sicher, die zwei verrückten Deutschen hätten hochgradigen Zucker- und Fettnotstand. (Zu unserer Entlastung muss erwähnt werden, dass der uns bekannte, griechische Frappé ein kalter, aufgeschäumter Nescafé mit einem Schuss Milch und wahlweise einer Prise Zucker ist, also bei weitem keine solche Kalorienbombe darstellt.)

Am Morgen nach dem Frühstück will ich nur noch eine Kleinigkeit aus der Minibar zahlen. Aber die nette Dame kann nicht wechseln und schickt mich zu einem Textilladen gegenüber. Eine normale Eingangstür und dahinter ein zehn Quadratmeter großer Raum mit einigen Textilien. Die zwei anwesenden Frauen kruschteln in einer Schublade, aber fünfzig Lei können sie auch nicht wechseln. Auf zum nächsten Laden. So langsam wird mir warm in meinen Motorradhosen. 28° C am Morgen. Ich betrete einen Hinterhof und dann einen Raum von wenigen Quadratmetern, in dem die wichtigsten Waren des täglichen Bedarfs aufgestapelt sind. Mit Erwerb einer



Die Statue de Dakerkönigs Decebal

Flasche Mineralwasser bekomme ich den Schein gewechselt. Am Vorabend hatten wir die Suche nach einem Lebensmittelladen ergebnislos abgebrochen. Kein Wunder: Wir Deutsche vermuten in Hinterhöfen eben keine Lebensmittelläden.

Unsere Tagesplanung sieht vor, zur Donau zu fahren, dann dem Fluss bis zum Donaudurchbruch zu folgen, um anschließend in Richtung Norden und den Karpaten abzubiegen. Wie weit wir kommen, werden wir sehen. So wie an jedem Tag. Ein Zimmer finden wir immer. Bei Moldova Noua erreichen wir die Donau, die die Grenze zu Serbien darstellt. Wenn man sich in Google Maps die Strecke errechnen lässt, ergibt sich ein lustiges Ländergewurschtel: Alle Naselang tangiert die Straße die Grenzlinie und so meldet Google Maps im Wechsel „Sie sind jetzt in Serbien“ und dann wieder „Sie sind jetzt in Rumänien“.

An einem Felsen leuchtet hell ein riesiges Gesicht. Diese vierzig Meter hohe Statue des Dakerkönigs Decebalus ist die höchste Felsskulptur Europas, die Errichtung dauerte aus unerfindlichen Gründen zehn Jahre bis 2004 und befindet sich an einer Felsformation am Donauufer südwestlich der Stadt Orșova im „Naturpark Eisernes Tor“.

Bis Orșova – und das sind rund hundert Kilometer an der Donau entlang – sind wir fast allein auf der Straße. So gut wie kein Gegenverkehr stört uns. Einigen Staub wirbeln wir in den zahlreichen, autobahnbreiten Baustellen mit Naturbelag auf. Für dieses Teilstück

#### Entlang der Donau





benötigen wir inklusive Fotostopps mehr als zweieinhalb Stunden.

Die Ortschaften bestehen immer nur aus einzelnen Häusern. Angler versuchen der braun und träge dahinfließenden Donau einige Fische zu entreißen. Touristische Strukturen existieren nur sehr vereinzelt. Uns wundert ein wenig, dass es so ruhig ist. Weil wir nämlich in Reiseberichten gelesen haben, dass sich der ganze Schwerverkehr durch die schmale Straße zwingt. Bisher ist die Straße jedoch breit und außer uns ist kaum jemand unterwegs.

Wir haben uns zu früh gewundert. Das Bild ändert sich abrupt in Orșova, der ersten größeren Stadt auf unserer Donauroute. Ab sofort machen uns dicke Brummis und zahlreiche andere Verkehrsteilnehmer Konkurrenz. Wenig später sehen wir das „Eiserne Tor“. Es ist ein imposantes Staudammprojekt in der Nähe von Orșova. Gleichzeitig ist es der Donaudurchbruch durch die Südkarpaten und den serbischen Balkankarpaten. Gemächlich passieren die Donauschiffe die Schleusen am „Eisernen Tor“. So ruhig ging es nicht immer zu. Schon bei den Römern galten die Donau als gefährlich und wegen der vielen Stromschnellen und Riffe war an Schiffsverkehr nicht zu denken.

Mein rumänischstämmiger Arbeits-

in der gesichtslosen Neugemeinde Orșova.

Die Wassermassen schießen über eine Länge von neun Kilometern zwischen sechshundert Meter hohen Felsufern durch die Enge von Kazan. Bis auf 160 Meter verengt sich am "Großen Strudel" (Veliki Derdap) die Donau und hat dort eine Tiefe von 1120 Metern. Auf Grund des türkischen Wortes Kazan – es bedeutet Kochkessel – lassen sich einige Schlüsse ziehen. Einerseits auf die Fließgeschwindigkeit und Beschaffenheit der Donau, andererseits auf die Geschichte der Region. Türkenheere brachten im vierzehnten Jahrhundert viele rumänische Landstriche unter ihre Herrschaft, nachdem sich in den Jahrhunderten zuvor die Daker, Goten, Griechen, Römer, Magyaren, Tataren und slawischen Reitervölker die Klinke in die Hand gaben. Noch heute findet man einige Wörter mit türkischem Ursprung. Am prägendsten war jedoch die Herrschaft der Römer – Rumänisch ist die einzige romanische Sprache in den Ostblockstaaten.

Am nervigsten sind die einspurigen Baustellen. Ampelphasen mit Schwitzgarantie. Denn wir durchleben eine Hitzeperiode mit bis zu 38° C. Am Ende einer dieser Rotphasen hat ein netter Straßenarbeiter ein Einsehen mit uns beiden Goretextiljüngern. (Nein, in

liche Hälfte der bei uns sprichwörtlichen Walachei. So öde, wie man sich die Walachei in der Regel vorstellt ist Oltenien jedoch in keinsten Weise. Das Gebiet zwischen Donau, Olt und den Südkarpaten ist abwechslungsreich mit Weinbergen und Thermalbädern gespickt.

Wir steuern ein Hotel an. Die Preisverhandlungen an der Rezeption verlaufen eigenartig: man hätte nur noch ein Appartement, jedoch für 490 Lei (das sind etwa 120 Euro). Dafür kriegen wir anderswo ein Zimmer für fünf Tage! Die Dame meint, sie hätte in einer Dependence ein Doppelzimmer und fragt uns, welchen Preis wir denn zu zahlen bereit wären. So läuft das hier also! Man nennt uns einen Preis, wir machen einen Gegenvorschlag und sollten wir dem ursprünglich angemessenen Preis für das Zimmer sehr nahe gekommen sein, erhalten wir das Zimmer. Vermutlich pokert man gern.

Abends schnappen wir uns den rumänischen Wein aus dem Laden um die Ecke, den Laptop und skypen auf der Terrasse mit der Heimat. Hoffentlich sind wir nicht zu laut, denn wir haben noch immer Probleme, uns an die Zeitumstellung zu gewöhnen: in Rumänien ist es eine Stunde später als in Deutschland. Gut, dass es nur für eine Nacht ist. Die brettharte Matratze ist ein Folterinstrument für meinen

**Zum Weiterlesen bestellen**

Tourstory | Motorradtour durch Rumänien

Gebundener Druck